



Nachdenklicher Tastenzauberer: Josef Bulva begeisterte zuletzt im Sommer 2015 in der Kieler Ansgarkirche.

FOTO: ANGELO ANTELINE

Die Hintergedanken des Virtuosen

Der tschechische Starpianist Josef Bulva konzertiert am Dienstag wieder in Kiel

VON CHRISTIAN STREHK

KIEL. Josef Bulva kann sich wunderbar in Rage reden. Der Pianist, den die Musikwelt seit Jahrzehnten als einen der allergrößten Virtuosen feiert, hat nämlich weit mehr zu bieten als flinke Finger. Der 76-Jährige hat einen weiten Horizont – auch, weil er zwangsläufig in mehreren Phasen manueller und gesundheitlicher Probleme und der daraus erwachsenen Ersatz-Karriere als Börsenmakler in Monaco über Musik nachdenken konnte.

Mit „Hintergedanken“ hat er erklärtermaßen einen Klavierabend programmiert, mit dem er demnächst in der Berliner Philharmonie, in der Münchner Residenz und dem Wiener Musikverein zur Diskussion seiner Neuinterpretationen einlädt. Vorab probiert er die Werkfolge von Mozart, Beethoven, Chopin und Skrjabin noch mit einem Sonderkonzert in der Reihe „klassisch beflügelt“ bei den Musikfreunden Kiel aus – weil er die intime Atmosphäre und den Steinway-Flügel in der

Ansgarkirche schätzt.

Gerne echauffiert sich Bulva über unausrottbare Klischees der Musikgeschichte. So mündet seine erste Programmhälfte in ein populäres Rondo, in dem der

„Ich will den Werken nichts andichten. Allein der Notentext zählt in meinen Interpretationen.“

Josef Bulva,
Pianist

späte Beethoven angeblich seine *Wut über den verlorenen Groschen* ausgelebt hat: „Ein Blödsinn!“, so Bulva, „es ist das Werk des 18-jährigen Virtuosen, das bei den Interpreten im richtigen Tempo berechnete Ängste auslöst.“ Es sei ein in der „spiegeligen Romantik“ entstandenes Problem, das jedem Opus ein Etikett angehaftet wurde. „Beethoven hat auch nie eine *Appassionata* geschrieben!“ Er selber sei vor Jahrzehnten der erste Pianist gewesen, der den

Beginn der *Mondschein-Sonate* als kunstvolle dreistimmige Invention und nicht als Mendelssohn-*Lied ohne Worte* aufgefasst habe. „Ich will den Werken nun mal nichts andichten.“

Zuvor kombiniert Bulva die kontrastierenden Beethoven-*Sonaten op.78* und *op.90*, die man nicht alle Tage hört. „Der Kopfsatz der *e-Moll-Sonate op.90* ist das Traurigste, was Beethoven je fürs Klavier geschaffen hat. Ich bewundere Emil Gilels sehr, halte es aber für falsch, das Tempo hier nach dem Motto Augen-zu-und-durch zu wählen.“ Gerade der Anfang brauche viel Zeit, um alles wie gewünscht „mit Empfindung und Ausdruck“ darstellen zu können.

Im zweiten Satz, einem „Kabinettstückchen aus Grinzing“, reizt Bulva die schwierige Aufgabe, „etwas mit den vielen, genau genommen 17 Wiederholungen dieser charmanten Melodie in E-Dur anzustellen.“ Es gebe ja die ermüthende Behauptung, Beethoven habe keine Lust zu dem Stück gehabt, weil er vom Wiener Landgericht

verdonnert worden war, die Schulden seines Bruders mit dem Verkauf einer Sonate zu tilgen. „Ich glaube das nicht. Der Junge war verdammt gewissenhaft, hat sich bei jeder noch so kleinen Sequenz etwas gedacht. Alle Erfolgreichen leiden unter Neidern, die meinen, an solchen Stellen eine Schwäche ausmachen zu können.“

Wie Skrjabin auf Chopin Bezug nahm

Vollends quer zur traditionellen Aufführungstradition will Bulva nach der Konzertpause vorgehen. Er kombiniert Chopins berühmte *b-Moll-Sonate* mit Alexander Skrjamins *fis-Moll-Sonate op.23*, die er schon vor 30 Jahren auf Schallplatte eingespielt habe und für das beste Werk des Russen halte – „nicht nur wegen des Ohrwurms im dritten Satz“. Bei einem langen Krankenhaus-Aufenthalt sei ihm plötzlich klar geworden, dass sich Skrjabin auf Chopin beziehe. „Wenn man beispielsweise die Röntgenbilder der Anfangssätze übereinander legt, erkennt man ihre

konstruktive Gleichheit.“

Auch Bulva weiß, dass Skrjabin das Werk auf einem Weltmignon-Klavier aufgezeichnet hat. Und er regt sich auf: „Alle, selbst Gilels und Richter, spielen das wie er seitdem als Arpeggiomarmelade. Aber es steht 'dramatico' davor. Es ist keine hingeharte Romanze. Skrjabin konnte seinem eigenen Notentext spieltechnisch nicht folgen, bei ihm fehlt sogar ein Viertel des Tonmaterials.“ Auch das Finale reagiere auf Chopins enigmatischen letzten Satz, der das Nichts nach dem Tod aufzeige. „Vergleichbar bei Skrjabin: Das ist keineswegs ein revolutionärer Sturmangriff auf den Winterpalais in St. Petersburg. Nur wenige Takte sind tatsächlich Fortissimo. Bei mir hört man beispielsweise die linke Hand im Pianissimo – als wäre sie von Scarlatti.“

➔ **Klassisch beflügelt**, Sonderkonzert mit Josef Bulva am Di 29. Januar um 19 Uhr in der Ansgarkirche Kiel, Holtenauer Straße 91. Karten: 0431/149 0124. www.musikfreunde-kiel.de